

klagen sich bitter über den Pariser Polizeipräsidenten Chiappe. Sie haben wiederholte Eingaben an ihn gerichtet, er möge Frau Dossini ihre überaus kleidsame Tracht auch auf der Straße erlauben, „— aber er ist so rückständig“, klagt Dossini, „er erlaubt es nicht. Warum nicht? Ich verstehe ihn nicht. Ich habe ihn eingeladen, er solle hierher kommen und meine Frau wenigstens einmal besichtigen, — nicht einmal das hat er getan. Eine unmoderne Stadt, dieses Paris.“

★

Aber — allem zum Trotz — doch eine ehrliche Stadt, obwohl man bisher Berlin in dieser Beziehung die Palme reichen wollte. In Berlin trug sich vor einiger Zeit folgendes zu:

Die Frau eines Handwerkers schenkte eines Tages einem Bettler ein paar alte Schuhe ihres Mannes, die er nie mehr trug. Als der Mann nach Hause kam und davon hörte, fiel er in Ohnmacht, — dann begann er den Bettler zu suchen; denn er hatte in den Schuhen seine ganzen Ersparnisse versteckt, die er nach dem vorjährigen Bankkrach daheim für sicherer gehalten hatte als bei der Danat. Der Bettler hatte inzwischen die Schuhe bei einem anderen Bettler gegen ein paar Stullen eingetauscht. Der andere Bettler lieferte die Schuhe bei seiner Organisation ab und bekam dafür einen wohlverdienten Schnaps. Die Organisation lieferte die Schuhe weiter an ihre Zentrale. Und die Zentrale verkaufte die Schuhe an einen kleinen Schuster im Berliner Norden, der sie auf neu aufarbeiten und dann billig weiterverkaufen wollte. Dabei fand er das Geld. Der Handwerker hatte längst das Suchen nach seinen Ersparnissen aufgegeben, aber der Schuster aus Berlin-Norden verfolgte in mühseliger, zweiwochenlanger Arbeit den ganzen Weg zurück, fand den Handwerker und brachte ihm sein Geld wieder.

★

Diese Geschichte ging durch viele Zeitungen, auch durch französische. Daraufhin kam M. Foucher, ein bekannter Kaufmann, auf die Idee, die Ehrlichkeit der Pariser zu prüfen, und verlor absichtlich in der Nähe der Pte. Michel eine Briefftasche mit Banknoten. Aber da er ein vorsichtiger Mann war, hatte er kein echtes, sondern falsches Geld hineingelegt. Außerdem seine Visitenkarte mit voller Adresse hineingelegt. — Nun wartete M. Foucher, ob der Finder ein ehrlicher Mensch sein würde oder nicht. — Nach zwei Tagen bekam er seine Briefftasche per Post wieder; zu seinem Erstaunen waren nicht nur die zweitausend Francs drin, die er selbst hineingesteckt hatte, sondern weitere achttausend. Dieses schien Herrn Foucher denn doch eine Übertreibung der Ehrlichkeit zu sein. Während er über das Rätsel noch nachgrübelte, erschien die Kriminalpolizei bei ihm und hatte einen Haussuchungs-Befehl . . . wegen Verdachts der Falschmünzerei. Herr Foucher hatte mancherlei Unannehmlichkeiten, ehe er sich



über den Besitz von 10 000 Francs in gefälschten Banknoten ausweisen konnte. Als es ihm gelungen war, erhielt er per Post einen Brief, in dem die lebenswürdigen Worte standen: „Sie Gauner! Sie wollen arme Leute mit Blüten hereinlegen? Das nennt sich Großkaufmann? Ich habe Sie der Polizei angezeigt.“